4 Methodisches Vorgehen mit qualitativen Instrumenten

Bevor die Perspektivendifferenzen auf die spezielle Thematik der Suizide und der Suizidbeihilfe offengelegt werden, ist es notwendig zu erklären, wie die Ergebnisse zustande gekommen und welche methodischen Hilfsmittel dabei herangezogen worden sind. Im Zuge der Beschreibung des analytischen Vorgehens erfolgt auch die Darlegung der empirischen Bezüge und die Charakterisierung des Datenmaterials.

4.1 Beobachtung von Kontingenz mithilfe der semantischen Analyse

Die qualitative Sozialforschung gliedert sich in zahlreiche Forschungsstile. Meist entscheiden sich professionelle und erfahrene Forschende für eine Variante, die spezifisch angewandt wird (vgl. Nassehi/Saake 2002: 66). In der Annahme, Zugrundeliegendes und Tatsächliches in den Daten zu identifizieren, das in kausaler Absicht Bedeutungen generiert (vgl. ebd.: 78), erfolgt meist die regelgetreue Umsetzung methodischer Vorgaben (vgl. ebd.: 67). Der Versuch, möglichst authentische, von den Forschenden unbeeinflusste Erzählungen zu stimulieren, endet häufig in der größtmöglichen Kontrastierung zur eigenen Perspektive, anstatt zu beobachten, wie sich Erzählende selbst in ihren Ausführungen positionieren (vgl. ebd.: 76). Bedauerlicherweise geht im Rahmen einer solchen kontingenzbegrenzenden Forschungspraxis das eigentliche soziologische Bewusstsein um die relative Konstruiertheit von Daten verloren. Im Grunde genom-

https://doi.org/10.5771/9783828851757-25 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

men wird jegliches empirisches und theoretisches Arbeiten von standortgebundenen Unterscheidungen und vorausgewählten Methoden begleitet, die das Forschen erst ermöglichen, indem sie spezifischen Sinn ein- und (un-)bestimmten Sinn ausschließen. Da ohnehin beobachtungsabhängige Wirklichkeiten produziert werden, liegt es auf der Hand, sich nicht auf beobachtungsunabhängige zu fokussieren (vgl. ebd.: 68).

In meiner Arbeit schließe ich mich somit der These der beiden Soziolog*innen Saake und Nassehi an und plädiere für eine qualitative Sozialforschung, die Kontingentes untersucht: „Wenn es stimmt, dass Sinngebrauch in sozialen Systemen immer auch auf Unbekanntes, Ununterschiedenes, auf Unbeobachtetes verweist, also auf die andere Seite alles Unterschiedenen, dann müsste die Logik der Forschung sich exakt dieser Logik der Unterscheidung widmen […]. Gegenstand der Sozialforschung, so wird unsere These lauten, ist dann die Frage nach der Kontingenz des Gegenstandes" (ebd.: 70). Doch nicht nur der Gegenstand, sondern auch die Forschung selbst arbeitet mit Unterscheidungen: „Insofern ist der qualitativ-forschende Blick auf die Methodik selbst eine notwendige Voraussetzung dafür, überhaupt so etwas wie methodische Kontrolle zu erreichen" (ebd.: 80). Die Frage ist demnach, wie geforscht und der eigene Stil reflektiert wird, nicht, welche methodenspezifischen Regeln befolgt werden (vgl. ebd.: 71).

In meinen Interpretationen beziehe ich mich auf die Systemtheorie. Bei der Analyse des Datenmaterials hatte ich demnach die theoretischen Begründungen Luhmanns vor Augen. Die daraus folgenden Ergebnisse können nicht als universelle „Wahrheit" gelten, sondern als spezifische Beobachtung eines Sachverhalts aus einer sozialwissenschaftlichen Position heraus. Meine wissenschaftlichen Darlegungen konstruieren eine eigene Weltsicht, da ich auf zweiter Ebene beobachte, wie Andere beobachten. „Kontrollierbar" ist nur das Bewusstsein um die eigene Perspektivität und gesellschaftliche Eingebundenheit. Als beginnende, systemtheoretisch orientierte Soziologin wage ich mich in meiner Verwurzelung im Wissenschaftssystem an die Thematik der Suizide und Suizidbeihilfe heran. Mein eigenes Erkenntnisinteresse speist sich hierbei aus meiner bisherigen wissenschaftlichen Laufbahn und der Faszination für tabuisierte Sachverhalten. Mit dieser Brille betrachte ich die Statements Anderer zu

https://doi.org/10.5771/9783828851757-25 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

demselben Thema. An dieser Stelle zeigt sich, wie stark Forschungsgegenstand und -tätigkeit ineinander verstrickt sind und sich selbst innerhalb eines operativen Möglichkeitsraumes reproduzieren (vgl. ebd.: 80f.).

Nun zu meinem konkreten methodischen Vorgehen: Ich beziehe mich auf zwei Tagungen des Deutschen Ethikrats, deren Aufzeichnungen und Transkriptionen online zur freien Verfügung gestellt wurden. Zum einen liegt der Schwerpunkt auf der öffentlichen Sitzung zum Recht auf Selbsttötung am 22. Oktober 2020 (RS), zum anderen auf der Anhörung zur Phänomenologie der Sterbe- und Selbsttötungswünsche am 17. Dezember 2020 (PS).[2] Anhand dieser Texte lege ich die unterschiedlichen Sprecherpositionen und Blickwinkel auf die diskutierte Thematik offen. Die komplexitätsreduzierende Sichtbarmachung „polikontexturaler Realitäten" (Nassehi/Saake 2002: 81) kann daher als systemtheoretisch orientierte Semantikanalyse von Kontingenz beschrieben werden. Ohne den Anspruch zu erheben, die Ursprünglichkeit von Bedeutungen zu erforschen, fällt der Blick unmittelbar auf die Selbstdarstellungen und Sinnauslegungen der Expert*innen, die eigenlogisch auf die Realität zugreifen. Je nachdem, mit welchen Mitteln sie kommunizieren, schließen sie Bestimmtes ein und aus, sodass an ihrer jeweiligen Thematisierung des Gegenstandes abgelesen werden kann, wie sie mit Kontingenz umgehen. Im Verlauf der Analyse frage ich kontinuierlich, inwiefern die Suizidthematik wahrgenommen und anschließend mit Sinn belegt wird. Anders formuliert: Auf welche Aspekte blicken die Jurist*innen? Was sagt die Wissenschaft und Medizin zum Suizid und zur Suizidbeihilfe? Und welche Punkte sind für Ethiker und Theologen relevant? Ihre Interpretationen spiegeln bestimmte Kontexte beziehungsweise Kontexturen. Damit sind die perspektivischen Realitätskonstruktionen der Referent*innen und deren gesellschaftliche Positionierung gemeint (vgl. ebd.: 80ff.), die Anschlusskommunikationen eingrenzen und ihr je Spezifisches verdeutlichen.

Demzufolge analysiere ich, wie sich Sprechende in ihren Aussagen selbst positionieren und auf welche Weise sie kommunikativ an Unerwartetes anschließen (vgl. ebd.: 73ff.), denn: „Letztlich hat es (sozialwis-

2 Die beiden Transkripte werden im Folgenden aus pragmatischen Gründen mit RS und PS abgekürzt.

https://doi.org/10.5771/9783828851757-25 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

senschaftliche) Forschung mit der Frage zu tun, wie Kontingenzräume erzeugt werden, wie Unwahrscheinlichkeit trotzdem zu Strukturen führt, wie Selektionsspielräume Freiheitsgrade und selektive Einschränkungen gewissermaßen gleichzeitig erzeugen" (ebd.: 80f.). Ich interessiere mich genau für das, was andere Systeme nicht sehen können, und entfalte in reproduktiver und selbstreflektierter Forschungspraxis die Vielfalt der standortgebundenen Realitätswahrnehmungen: „Kontingenz zum Forschungsthema zu machen, bedeutet Strukturen ihrer Bearbeitung zu suchen" (ebd.: 83) mit dem Zweck, selbst die komplexe Kontingenzlage zu bewältigen. Hierzu werden empirische und theoretische Bezugspunkte verknüpft, da beide nicht ohne einander denkbar oder voneinander differenzierbar sind (vgl. ebd.: 84). In diesem Sinne beziehe ich mich nicht nur auf die Ausführungen Luhmanns zur Differenzierungstheorie, sondern auch auf die methodischen Formulierungen von Nassehi und Saake, die sich meiner Ansicht nach trefflich für die Beleuchtung meines Forschungsthemas eignen.

Wie erwähnt, halte ich nicht zwingend an einer regeltreu befolgten Forschungsvariante fest, sondern öffne mein Blickfeld für beobachtungsabhängige Gegenstände. Allerdings verlangt der wissenschaftliche Standard die Verwendung analytischer Mittel zur Auswertung des Datenmaterials. Aus diesem Grund greife ich auf die Instrumente der Grounded-Theory-Methodologie (GTM) zurück. Zwar dient sie der Theoriegenerierung aus dem Datenmaterial heraus, ohne speziell verortete theoretische Annahmen, jedoch sind ihre analytischen Mittel meines Erachtens ideal mit einer systemtheoretischen Forschungsperspektive vereinbar. Daher folgt eine Beschreibung der praktischen Umsetzung des Codings und Memoings sowie der analytischen Kategorienbildung.

4.2 Praktischer Einbezug der Grounded-Theory-Methodologie

Eigentlich greifen im Rahmen des „iterativ-rekursiven" Forschungsprozesses der GTM auf der Basis „hermeneutischer Spiralbewegungen" (Breuer et al. 2019: 9) Erhebungs- und Auswertungsphase ineinander. Mein Forschungsprojekt findet allerdings im Rahmen einer soziologischen Mas-

https://doi.org/10.5771/9783828851757-25 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

terarbeit statt und bezieht sich auf bereits vorliegendes Material, sodass keine Datenerhebung im herkömmlichen Sinne zum Tragen kam. Mein Fokus liegt, wie bereits erwähnt, auf der Analyse der öffentlich zugänglichen Transkripte des Deutschen Ethikrats. Im Grunde genommen ähnelt die in zweiter Generation weiterentwickelte, konstruktivistische GTM nach Kathy Charmaz meiner bisher dargelegten Forschungshaltung: „We construct our grounded theories through our past and present involvements and interactions with people, perspectives, and research practices" (Charmaz 2006: 10). Mit dem Bewusstsein um die Situationsabhängigkeit der Daten und meiner eigenen Perspektivität tauche ich tief ins Forschungsfeld ein und versuche es von innen zu beobachten. Ich reflektiere nicht nur die zeithistorischen und situativen Verortungen der Expert*innen im Ethikrat, sondern auch meine eigene: „Here, realities are multiple and the viewer is part of what is viewed. Subjectivities matter. Values shape what stands as fact" (Charmaz 2011: 366).

Die reflexive Forschungshaltung liegt meinem gesamten Analyseprozess zugrunde: Zunächst begann ich mit einer ersten Datenexploration und verschaffte mir einen groben Überblick über die Transkripte des Ethikrats. Unter Zuhilfenahme der Software MAXQDA leitete ich die erste Phase des Kodierens, das „initial coding" (ebd.: 368), ein und kodierte detailliert „line-by-line" (ebd.: 368), um mich aktiv mit dem Material auseinanderzusetzen. Im Unterschied zur eigentlichen Forschungshaltung der GTM, implizite Bedeutungen und Handlungen zu definieren, um die Forschungsrichtung festzulegen, konzentrierte ich mich auf die konkreten Aussagen und Thematisierungsformen der Sprechenden. Ich vergab nicht nur aktive Codes in Verlaufsform, sondern auch „in vivo codes" (ebd.: 369), um die Daten für sich sprechen zu lassen.

Parallel dazu verfasste ich laufende Memos (vgl. Mey/Mruck 2011: 26ff.). Dieses Instrument war sehr hilfreich, um Wiederkehrendes oder Beobachtungsspezifisches in den Argumentationsfiguren und Diskussionen festzuhalten, wobei oftmals die banalsten Äußerungen am aufschlussreichsten waren (vgl. Breuer et al. 2019: 8ff). Schrittweise ging ich anschließend in die zweite große Kodierphase, das „focused coding" (Charmaz 2014: 138) über. Hierbei sortierte ich die große Datenmenge und filterte analytisch die bedeutsamsten und häufigsten Codes heraus. Ohne Details zu

https://doi.org/10.5771/9783828851757-25 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

opfern, gelang es mir, Kategorisierungen vorzunehmen und erste Ergebnisse zu verdichten und zu spezifizieren (vgl. ebd.: 138). Die Funktionen von MAXQDA dienten hierbei als unterstützendes Werkzeug. Beispielsweise ist es möglich, zusammenfassende Dokumente generieren zu lassen, in denen wiederkehrende Passagen zu einer Kategorie auftauchen. Dies nutzte ich unter anderem, um die teilsystemspezifischen, also die rechtlichen, wissenschaftlichen, medizinischen und ethischen Perspektiven zu vergleichen und einander gegenüberzustellen.

Die Ergebnisse resultieren schließlich in der beobachtungsabhängigen Konzeptualisierung des Forschungsgegenstandes und dem Angebot einer möglichen selbstreflexiven Perspektive, die dem untersuchten Phänomen auf eine bestimmte Art Sinn verleiht (vgl. Charmaz 2014: 231). Dabei erhebe ich nicht den Anspruch, eine universell gültige These auszuformulieren, sondern die Daten und die Expert*innen für sich und ihre Teilsysteme sprechen zu lassen, um der empirischen Wirklichkeit gerecht zu werden.[3]

3 Die Beschreibung des methodischen Vorgehens mithilfe der GTM orientiert sich an einem qualitativen Forschungsbericht zu Betroffenenperspektiven bezüglich sexualisierter Gewalt. Er wurde im Rahmen eines aufbauenden MA-Seminars verfasst, in dem ich meine Methodenkenntnisse vertiefte.

https://doi.org/10.5771/9783828851757-25 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND